



1. Daten und Beobachtungen zu einem Bewegungstrend

Die Sportart Snowboarding schrieb innerhalb kürzester Zeit eine beeindruckende Erfolgsstory. Das Ausmaß des Snowboard-Booms kann am besten an den Absatzzahlen der Snowboardindustrie illustriert werden: Schon in der Saison 1991/92 verkauften sich in Europa und Amerika ca. 190.000 Snowboards. Gut fünf Jahre später betrug der Absatz in diesen Ländern bereits 850.000 Boards (vgl. Tab.1). In der Saison 2002/03 stieg das Volumen allein in Europa auf 530.000 verkaufte Boards. Die Anzahl der Aktiven stieg weltweit innerhalb weniger Jahre von ca. 2,1 (1993) auf 8 Millionen (1998) (vgl. Tab.2).

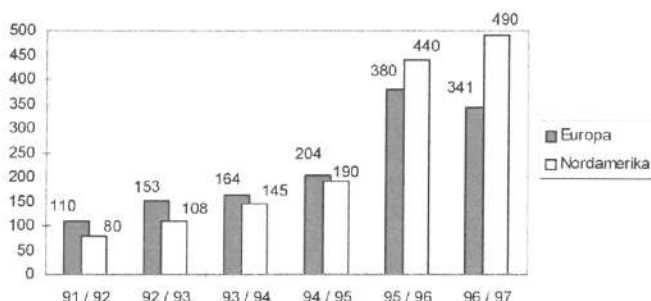
Wurden Snowboarder in der winterlichen Sportlandschaft anfangs noch kritisch beäugt, mitunter sogar mit einem Pistenverbot belegt, so konnte sich diese Novität im Bewegungsmarkt in relativ kurzer Zeit zu einem Trend und dementsprechend zu einer begehrten Zielgruppe für Touristik und Werbung entwickeln. Zur Zeit stellen Snowboardevents mit 40.000 Besuchern keine Seltenheit dar. Diese beeindruckende Gesamtentwicklung spiegelt sich auch in den Organisationsformen und in der Wettkampfszene wider. So stieg etwa die Anzahl nationaler Snowboardverbände in weniger als sechs Jahren von 3 auf 50 an. Bereits 1988 fand der erste Snowboard World-Cup statt, und 1995 öffnete sich das IOC für den neuen Trend und akzeptierte Snowboarding als offizielle Medaillendisziplin für die Olympischen Winterspiele in Nagano 1998.

Dem Snowboarden haftet das Image an, revolutionär, anarchistisch, cool und funorientiert zu sein. Bei den Olympischen Spielen in Nagano fielen die Snowboarder im Gegensatz zu Mitstreitern aus anderen Disziplinen nicht etwa durch den Konsum leistungssteigernden Dopingsubstanzen auf,

Andreas M. MARLOVITS

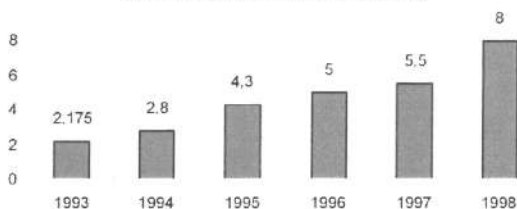
Snowboarding als Beispiel eines Bewegungstrends der Jugendkultur

Verkaufszahlen in Tsd.



Tab. 1: Anzahl verkaufter Snowboards zwischen 1991/92 und 1996/97 (vgl. International Snowboard Federation, 1998).

Aktivenzahlen in Mio. (weltweit)



Tab. 2: Die Entwicklung der Aktivenzahlen weltweit von 1993 bis 1998. (vgl. International Snowboard Federation, 1998).

sondern durch die Verwendung bewusstseins-erweiternder Stimulanzien. Und damit kein Ende. Erst vor kurzem (4. April 2003) berichtete der Kölner Stadt-Anzeiger in einer kleinen Notiz vom Snowboard-Profi Ralf OTTERSTROM, der zum wiederholten Male des Dopings mit dem Stimulanz Methylphenadite, einer kokainähnlichen Substanz durch die US-Anti-Doping-Agentur überführt und daraufhin mit einer lebenslangen Sperre belegt wurde. Solche und ähnliche Meldungen pflastern den Erfolgsweg des Snowboardings. Überhaupt herrscht in der Snowboardgemeinde selbst große Skepsis gegenüber Leistungsbewerben wie Olympia und Weltmeisterschaften.

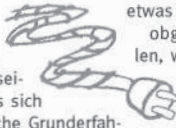
Man hält sie schlichtweg für spießig. Ebenso schwierig scheint das Verhältnis von Snowboardern zum straff organisierten Internationalen Skiverband (FIS) zu sein, der über die Teilnahme bei Olympia entscheidet. Die meisten fühlen sich unter dem Dach der locker strukturierten International Snowboard Federation (ISF) wohler. Übernahmeveruche seitens der FIS wurden von der ISF erfolgreich abgewehrt. Die ISF musste aber vor kurzem aufgrund von chaotischen Zuständen in der Organisation und einer desolaten Sponsorenbetreuung vorerst ihren Betrieb einstellen. Der scheinbar mühelose Erfolgslauf dieser noch so jungen Sportart beeindruckt umso mehr, als der neue Trend



Homo Clausus

Norbert Elias (»Der Prozess der Zivilisation«; 1976, S. LVI)

»Die angeführten Beispiele genügen, um anzuzeigen, wie beharrlich und wie selbstverständlich in den Gesellschaften der europäischen eigenen »Ich«, ihr eigentliches Selbst Dingen »draußen« Abgeschlossenes ist, einfach findet, klar und deutlich festzustellen, die dieses innere wie ein Gefäß sei- »draußen« ist, abschließen. Handelt es sich keiner weiteren Erklärung zugängliche Grunderfahrung um einen Typ der Selbsterfahrung, der für eine bestimmte Stufe in der Entwicklung der von Menschen gebildeten Figurationen und der diese Figurationen bildenden Menschen selbst charakteristisch ist?«



Neuzeit das Empfinden von Menschen ist, dass ihr etwas im »Innen« von allen anderen Menschen und obgleich, wie gesagt, niemand es besonders einlen, wo und was die greifbaren Wände oder Mauern Inhalt, umschließen und von dem, was hier, wie es oft erscheint, um eine ewige, rung aller Menschen oder handelt es

überwiegend von Menschen jüngerer Alters getragen wird. Nach einer statistischen Analyse der International Snowboard Association (1998) waren mehr als 80% der aktiven Snowboarder im Jahre 1998 unter 25 Jahre alt. Snowboarden ist bis heute ein Bewegungstrend der Jugend.

Diese und andere Beobachtungen zum Snowboarding veranlassten uns zu einer umfassenden Untersuchung dieses Phänomens. Dies erschien umso dringender, als bislang nur SCHLATTMANN (1995) eine Image-Analyse des Snowboardings vorgelegt hat. Ansonsten existieren am Büchermarkt überwiegend hochwertige Bildbände und Wegweiser zum Erlernen dieser Sportart.

Im Rahmen unserer Untersuchung interessierten besonders folgende Fragestellungen:

1. Worin besteht das Faszinierende am Snowboarding? Welche psychologisch relevanten Strukturmerkmale liegen diesem Bewegungstrend zugrunde?
2. Warum entwickelte sich das Snowboarding als Bewegungstrend für junge Menschen und nicht auch als eine Bewegungsoption – etwa wie das Inlineskaten – für Ältere?
3. Welche psychologische Funktion übernimmt aktuell das Snowboarding in unserer Kultur?

2. Theorie, Methode und Verfahren

Um entsprechende Antworten auf diese Fragestellungen zu erhalten, wurde – methodisch wie theoretisch – eine Doppelstrategie realisiert. Der eine Teil der Strategie bestand aus der Durchführung einer qualitativen Studie zum Snowboarding. Ergänzt wurden die daraus gewonnenen Erkenntnisse durch einen zweiten methodischen Ansatz, einer sog. »Psychologischen Gegenstandsanalyse«.

Im Rahmen der qualitativen Untersuchung wurden 19 Snowboarderinnen und Snowboarder mit Hilfe des konzeptgeleiteten Interviews (vgl. BLOTHNER 1993; FITZEK 1999; FREICHEL 1995) befragt. Um so nah wie möglich an den psychologischen »Wesenskern« des Snowboardings heranzukommen, wurden nur jene Protagonisten in die Versuchsgruppe aufgenommen, die bereits über einen längeren Erfahrungszeitraum in der Ausübung dieser Sportart verfügten. Als Kriterium diente eine Aktivzeit von mindestens drei Jahren. Deren Alter lag zwischen 21 und 34 Jahren (Durchschnitt 25,4 Jahre). Sämtliche Interviews von ca. zweistündiger Dauer wurden auf Tonband aufgezeichnet, in einem Transkript verschriftlicht und einem verdichtenden Beschreibungsprozess unterzogen (vgl.

SALBER 1969). Die Interviews wurden nach gestalt- und tiefenpsychologischen Überlegungen, wie sie im Konzept der Morphologischen Psychologie elaboriert sind, ausgewertet (vgl. SALBER 1991, 1996). Im Snowboarding fällt auf, dass eine Sache für alle Protagonisten Grundvoraussetzung ihrer Tätigkeit ist - der Gegenstand ›Snowboard‹. Ein Ding, genauer ein Brett mit zwei Vorrichtungen zum Befestigen der Füße, wird zum alle Snowboarder verbindenden Kennzeichen. In seinem Buch »Das bedingte Leben« legt HEUBACH (1987)

die Grundlagen einer *psychologischen* Analyse von Gegenständen vor.

Darin verfolgt er die Hypothese, »daß ein jedes Ding in dem, was es in sinnliche Evidenz setzt, in der spezifischen Weise, in der es dies tut, eine orientierende, weltveranschaulichende Funktion besitzt. - Und es dann in der Konsequenz möglich sein müsse, die Weltanschauung eines Individuums durch die Exploration der für es bedeutsamen Dinge zu erschließen. Das mag zwar auf den ersten Blick umwegig erscheinen, könnte aber womöglich einen leichteren Zugang zu der allgemeinen Lebenshaltung eines Individuums eröffnen, als ihn die direkte Befragung erfahrungsgemäß bietet« (134). Im Rahmen der psychologischen Untersuchung des Snowboardings und seiner kulturspezifischen Relevanz bietet eine solche Gegenstands-Analyse des ›Snowboard-Dings‹ die Möglichkeit nach einem zusätzlichen Erkenntnisgewinn, indem es womöglich seine »weltveranschaulichende Funktion« preisgibt.



machen, wird an erster Stelle eine sehr verdichtete Erlebens- und Verhaltensbeschreibung der Inhalte aus der Befragung der 19 Protagonisten gegeben. Sie wurde so beschreibungsnah wie möglich gehalten. Im Anschluss daran erfolgt eine Darstellung der wichtigsten Analyseergebnisse dieser Daten. In einem eigenen Kapitel werden die zentralen Erkenntnisse zur bereits erwähnten ›Gegenstandsanalyse‹ des ›Snowboard-Dings‹ entwickelt und in eine Beziehung zu kulturpsychologischen Überlegungen gestellt.

3.1 Verhaltens- und Erlebensbeschreibung zum Snowboarding

In aller Kürze zusammengefasst wird die Tätigkeit des Snowboardens von den 19 untersuchten Probanden durchgängig beschrieben als sehr dynamische, junge, mitunter sogar freche Sportart. Genau dieses Erscheinungsbild habe auch zu einem Wechsel zu dieser Sportart geführt. Primär sei man nämlich durch Langeweile beim Skifahren und/oder durch die Beobachtung anderer Snowboarder zum neuen Sport gekommen. Diese hätten *radikal, spektakulär* und *eigenwillig* ausgesehen. Besonders beeindruckt sei man dabei von der *Freiheit der Bewegung* (Entgrenzung) gewesen, ein Eindruck, der durch die fehlenden Stöcke, die freie Beweglichkeit des Oberkörpers und Beckens entstände. Im Gegensatz zum Skifahren gäbe es kein *lästiges Querstehen* oder *Bremsen in den Kurven*, da man ja gezwungen sei, auf der Kante zu fahren. Mit der Übernahme dieser neuen Bewegungsform habe man sich wohltuend von der Masse und dem gängigen (Bewegungs-)Verhalten abheben können und wollen. Anfangs sei man sich daher wie ein moderner Pionier vorgekommen, der Aufmerksamkeit und Unruhe in der Skifahrtgemeinschaft erzeugt habe.

Der Beginn, das Erlernen der neuen Bewegungen, wird meist mit der Erinnerung an

3. Ergebnisse zur qualitativen Untersuchung

Um die Ergebnisse der empirischen Untersuchung nachvollziehbar zu



Schmerzvolles verbunden. Anfangs sei es *knallhart* gewesen, sich auf die veränderte Bewegungsform einzustellen. Vor allem Rotationsbewegungen des Beckens und Oberkörpers seien einem befremdlich neu vorgekommen und für einen eingefleischten Skifahrer, der es gewohnt gewesen sei, Becken und Oberkörper immer unter Kontrolle zu halten, habe diese Umkehrung des Gewohnten oftmals die schwierigste Stelle im Erlernen der neuen Bewegungen dargestellt. Mit der Entscheidung, sich auf das Ungewohnte einzulassen, seien recht schnell die ersten Erfolgserlebnisse eingetreten. In der Regel habe man bereits nach zwei Tagen ein ordentliches Maß an unterschiedlichsten Abfahrten bewältigen können.

Mit den anderen Snowboardern sei man nicht nur durch die *eigenartige Bewegungsform*, sondern auch durch das *spezielle Outfit* der weiten und legeren Kleidung verbunden. Als zentrales Erkennungszeichen gelte natürlich *das Brett*, das zum markanten Symbol der Abgrenzung gegenüber der als langweilig bezeichneten Gemeinde der Skifahrer erhoben wird. Diese Abgrenzung sei unbedingt notwendig, denn eines der lästigsten Dinge am Snowboarding seien die Skifahrer, die sowohl die Liftschlangen unerträglich lange, als auch die Bewegungsfreiheit auf der Piste unerwünscht eng machen würden. Mitunter führe das zu schmerzvollen Kontaktserlebnissen, da man sich beim Fahren ständig in die Quere käme.

3.2 Verbesonderung und Individualisierung

Soweit die sehr verdichtete und lediglich in einigen wichtigen Auszügen vorgestellte Beschreibung dessen, was die 19 Snowboarder zu ihrer Tätigkeit in den Interviews zum Ausdruck brachten. Es ist unschwer zu erkennen, dass sich die Berichte über ihre Tätigkeit um eine spezifische Thematik dre-

hen: Es geht um den *Ausweis des Besonderen und Individuellen*. Folgende Aussagen zeigen diesen Sachverhalt an:

- Bereits die ersten Kontakte zum Snowboarding sind bestimmt durch die *Qualitäten des Besonderen und Einzigartigen*. Die Bewegungsform selbst wird als ungewöhnlich, spektakulär und eigenwillig beschrieben. In diesen Qualitäten grenzt sie sich entscheidend von der »herkömmlichen Bewegungsform« des Skifahrens - und damit von der Masse - ab. Indem man mit dem Erlernen des Snowboardings beginnt, reiht man sich als Akteur ein in den Duktus dieser Besonderheit, was mitunter sogar im Gefühl des Pionierhaften als Ausdruck höchster Besonderheit und Individualität münden kann.

- Besonders und individuell sind auch *Kleidung und Sportgerät* der Snowboarder. Mit dem bequemen Outfit von weiten Hosen und Jacken in Übergrößenformat zeigt man vor allem den Skifahrern bereits die eigene Andersartigkeit an. Das Snowboard-Gerät selbst gilt in der Snowboardgemeinde als eine Art »heiliger Gegenstand«, der auch schon mal den Sommer über die Wand des heimischen Zimmers als permanentes Anschauungs- und Erinnerungsobjekt erlebnisreicher Zeiten zielt.

- Zum dritten tritt der Sachverhalt des Besonderen und Individuellen in Form einer Entgrenzung hervor, und zwar in der *Art des Bewegungserlebens*, von dem die Protagonisten in den höchsten Tönen schwärmen. Beim Snowboarding fühlt man sich *ungebremst, ungebunden und frei*. In dieser Bewegungsform liegt eine Befreiung von einengenden Bewegungsvorgaben, wie sie etwa im Skifahren verankert wird. Indem man snowboardet, entledigt man sich entgrenzender Vorgaben.

Gemeinsam ist allen drei Aspekten die »Logik« einer *Abgrenzung gegenüber dem Herkömmlichen*. Bereits im Erscheinungsbild der Bewegungsform, weiter im spezifi-

schen Outfit und natürlich im besonderen Erleben grenzt sich das Snowboarding vom Herkömmlichen des Skifahrens ab, das gerne als die langweilige Sportart der älteren oder Eltern-Generation bezeichnet wird. Das Snowboarding gestaltet sich also aus über ein ›Gegen- das-Andere‹ und zugleich durch ein ›Für-mich-Sein‹.

4. Ergebnisse zur ›Psychologischen Gegenstandsanalyse‹

Wie bereits anfangs erwähnt, wurden die Ergebnisse der qualitativen Untersuchung durch einen zweiten methodischen Ansatz ergänzt und in einen Austausch gebracht. Damit wurde die Hoffnung verbunden, den Untersuchungsgegenstand noch stärker in Richtung der aufgezeigten Fragestellungen zu ergründen. Die zum Einsatz gebrachte ›Psychologische Gegenstandsanalyse‹ folgt dem Gedanken, die ›Weltanschauung‹ eines Individuums über die Analyse des für ihn bedeutungsvollen Dinges zu erschließen. Methodisch wird dies durch eine Beschreibung des Gegenstands selbst - hier des ›Snowboard-Dings‹ - bewerkstelligt.

4.1 Funktionale Beschreibung des ›Snowboard-Dings‹

Unter einem Snowboard wird ein Gleitgerät verstanden, das meist in den Maßen 120 x 40 cm gefertigt wird. Die Unterseite besteht aus einem für glatte Bodenflächen gleitfähigen Belag. Die Oberseite des Snowboards ist in der Regel mit auffälligen Bildmotiven und Schriftzügen versehen. An der Oberseite des an einem oder beiden Enden leicht gebogenen Brettes befinden sich zudem zwei Bindungsvorrichtungen, mit deren Hilfe die Füße des Fahrers mit speziell dafür vorgesehenen Schuhen verbunden werden können. Die Anordnung der Bindungssysteme ist in diagonalen Weise zum Längsverlauf des Brettes

ausgerichtet, so dass im festgeschnallten Zustand dieser Diagonalrichtung folgend der Körper ebenso in einer winkligen Position zur Längsrichtung des Brettes angeordnet ist.

4.2 Ausschließende Konstruktionsmechanik des ›Snowboard-Dings‹

Eine erste Betrachtung dieser funktionalen Beschreibung macht bereits deutlich, dass das ›Snowboard-Ding‹ alleine durch seinen Aufbau ein bestimmtes Maß an ›Nutzungsbedingungen‹ voraussetzt. Als erste wäre zu nennen das Vorhandensein einer umfangreichen Anlage von Gelenkigkeit und Beweglichkeit. Bereits im Vorgang des Anschnallens, also des Eingehens einer Verbindung mit dem Brett, werden die mitzuerbringenden Voraussetzungen deutlich. Die Anordnung der Bindungsvorrichtungen sowie den Monoskichearakter und die Breite des Brettes verlangen für den Vorgang des Anschnallens ein Sitzen oder Knien auf der glatten Piste. Ganz anders der Umgang mit Skiern, wo man direkt und bequem von oben in die frei beweglichen Geräte und deren Bindungsvorrichtungen von oben einsteigen kann. Indem man sich das ›Snowboard‹ anschnallen möchte, zwingt es den Nutzer in ein Sitzen oder Knien, was für die Gelenkigkeit vieler (älterer) Menschen bereits eine erste Hemmschwelle darstellen kann.

Die Voraussetzung einer gewissen Gelenkigkeit und Beweglichkeit wird durch die für das Skifahren untypische seitliche Haltung des Snowboarders am Gleitgerät verstärkt. Der am Brett festgeschnallte Fahrer weist ja - bedingt durch die Bindungsvorrichtungen - mit der linken (mitunter auch rechten) Schulter in Richtung Brettvorderseite. Diese Haltung eröffnet dem Fahrer zwar einerseits einen großen Spielraum in den Bewegungen des gesamten Oberkörpers (Rotationen mit Schulter und Hüfte), der zum Auslösen von Schwüngen auch genutzt wird. Andererseits erhöht die seitliche Stellung zur Fahrtrichtung den Eindruck



des Riskanten, muss der Boarder, will er um die Kurve fahren, über seine frei bewegliche Schulter drehen. Das ›Snowboard-Ding‹ verlangt in seiner Handhabe eine kurzzeitige Aufgabe der ohnehin recht labilen Kontrolle über das Gerät. Mit anderen Worten: Es fordert eine gehörige Portion Mut zum Risiko.

Diese für kurze Momente eingegangene labile Position der Unkontrollierbarkeit wird durch die doppelte ›Bindung‹ auf ein Gleitgerät verstärkt und führt bei Anfängern unweigerlich zu recht spektakulären und schmerzhaften Stürzen auf Steißbein und Knie. Spätestens an dieser Stelle verabschieden sich all jene von der Idee, selbst nahezu mühelos und elegant über die Pisten zu boarden, die nicht bereit sind, diese bedingten Schmerzen für die Zeit des Anfangens aushalten und erdulden zu wollen. Dies betrifft insbesondere ältere Menschen, die auf ihre heilen Knochen besonders viel Wert legen und denen damit diese Sportart zu gefährlich erscheint.

Die Analyse des ›Snowboard-Dings‹ zeigt also, dass all jenen, die diese Grundvoraussetzungen der Beweglichkeit und Gelenkigkeit, sowie den Mut zu Riskantem, also eine kurzzeitige Aufgabe der Kontrolle über das Gleitgerät, und die Bereitschaft zum körperlichen Erleiden von Schmerzen nicht mit sich bringen, ein freundlicher und leichter Einstieg in diese Sportart verwehrt wird. In diesem Sachverhalt ist unschwer eine aus- und abgrenzende Tendenz erkennbar, denn nur denen, die den Bewegungs-Anforderungen des ›Snowboard-Dings‹ halbwegs gerecht werden können, steht der Zugang zum Tun offen. Eine Vielzahl potentieller Snowboardfahrer scheitert bereits an dieser Hürde. Von der Konstruktionsmechanik des ›Snowboard-Dings‹ aus gedacht, könnte man sagen, dass es dieses Gerät geradezu ›darauf anlegt‹, (nur) eine bestimmte Gruppe zuzulassen, und zwar jene, die ein gewisses Maß an Beweglichkeit aufweisen, sowie vor Riskantem und vor Schmerzen nicht allzu schnell zurückschrecken. Da in der Regel vor allem jünge-

re Menschen auf diese Grundvoraussetzungen zurückgreifen können, verwundert nun nicht mehr, warum es gerade sie sind, die diese Sportart in zahlenmäßiger Mehrheit ausüben.

5. Revolte gegen das Herkömmliche

Aus psychologischer Sicht stellt sich nun weiter die Frage, warum eine Sportart, die wesentlich durch Züge des Aus- und Abgrenzens bestimmbar ist, vor allem für Menschen jüngeren Alters so interessant ist bzw. diese Züge ein besonderes Maß an Wirksamkeit erzeugen? Vom ›Snowboard-Ding‹ aus denkend lautet die Frage, welche weltanschauliche Haltung in diesem *materialen Symbol* zum Ausdruck kommt bzw. um mit ELLAS (1989) zu sprechen, welche *Mentalität* dieses *Inkarnat* in sich verbirgt?

Die Bedeutung der strukturellen Züge der Aus- und Abgrenzung für die altersmäßig vorwiegend jungen Aktiven wird schnell deutlich, wenn man bedenkt, wogegen sich die Züge des Aus- und Abgrenzens richten: Ausgehend vom Blickwinkel der Sportarten steht im Zentrum der Abgrenzung das Skifahren. ›Richtige‹ Snowboarder fahren kein Ski (mehr). Mit dieser Aussage ist aber erst die vordergründige, anschauliche Phänomenebene angesprochen. Wir verstehen mehr von dieser Haltung, wenn wir auf den metaphorischen Gehalt dessen achten, was Skifahren aus der Sicht von Snowboardern bedeutet. Aus deren Sicht nämlich steht das Skifahren symbolisch für das *Herkömmliche* und *Gewohnte*, für das *Etablierte*, das, wie bereits erwähnt, nach Meinung der Snowboarder als langweilig erlebt wird. Dagegen grenzen sich die Snowboard-Protagonisten im eigentlichen Sinne ab. *Materiales Symbol* dieser Haltung ist das ›Snowboard-Ding‹.

Betrachtet man nun beide sich scheinbar in ein gegenübergestelltes Verhältnis

gebrachten Sportarten aus der Perspektive der sich durch die gegenständliche Beschaffenheit ergebenden Bewegungsformen (Freiräume, Einschränkungen), so zeigt sich, dass das ›Snowboard-Ding‹ all jene Bewegungen ermöglicht, die beim Skifahren verboten sind. Im Snowboarding rotiert der Oberkörper und das Becken, wobei die Beine fixiert werden und den Bewegungen aus dem Oberkörper folgen. Im Skifahren ist es genau umgekehrt: Oberkörper, Arme und Becken sind fixiert, wogegen die gesamte Schwungbewegung von den Beinen ausgeht. Nochmals zugespitzt formuliert: Beim Snowboarding ist all das erlaubt, was beim Skifahren verboten ist und umgekehrt. Wenn es zulässig ist, das Skifahren in einem *bewegungssymbolischen Gehalt* zu verstehen – hier also als ein Symbol für das Herkömmliche –, dann bietet es sich unweigerlich an, im Snowboarding eine Art *Revolte* zu erkennen, die sich eben gegen das Herkömmliche und Etablierte der älteren Generation stellt.

6. Das ›Snowboard-Ding‹ als Gesinnungsgerät der Jugendkultur

So gesehen wäre im Snowboarding mehr als nur eine Sportart zu sehen. Psychologisch gesprochen kommt in ihr der Versuch zum Ausdruck, sich mit Hilfe der Handhabung eines Sportgeräts und der daraus resultierenden Bewegungsformen deutlich gegen das Herkömmliche und Etablierte der älteren Generation abzugrenzen. Solche Abgrenzungs- und Selbstbestimmungsversuche bestimmen ja das Jugendalter, in dem es entwicklungspsychologisch darum geht, lebensstaugliche Lösungsformen für das diesen Altersabschnitt zentral bestimmende Grundverhältnis von ›Bindung‹ und ›Ausbruch‹ zu entwickeln. Die 68er Bewegung versuchte dieses Grundproblem primär über einen (partei-)politischen Gang auf der Straße zu lösen

und darüber zu ihrem Eigenen zu kommen. Die Revolte der ›Snowboard-Jugend‹ findet nicht auf der Straße, sondern auf der Piste statt. Das Kampfmaterial sind nicht Flugzettel und stundenlange Diskurse, sondern die Konstruktion einer eigenen Bewegungswelt, in der unmittelbar gehandelt wird.

Auf der Piste und im gemeinsamen Gleiten begegnen sich beide Fraktionen – die Snowboard- und Skigeneration. In der Abfahrt geraten sie aneinander, da – bedingt durch die Konstruktionsweisen der jeweiligen Geräte – die Snowboarder größere und die Skifahrer (stärker in der Falllinie) kleinere Schwünge fahren. An den Kreuzungspunkten der beiden Linien zeigt sich die schmerzhafteste Seite des Generationenkonflikts, kommt es dort häufig zu dramatischen Zusammenstößen mit ernsthaften körperlichen Folgen.

Das ›Snowboard-Ding‹ fungiert als eine Art Lösungsmittel für das psychologisch zu bewerkstellende Grundproblem des Jugendalters, in dem sowohl Bindung als auch Ausbruch zugleich möglich werden. Die ›Snowboard-Jugend‹ bindet sich im wahrsten Sinn des Wortes an die gemeinsame Grundlage mit der älteren Generation – dem Gleiten.

Sie akzeptiert damit eine grundlegende Gegebenheit und treibt es mit der doppelten Bindung an das Board und daraus resultierenden Bewegungseinschränkung noch weiter als ihre Elterngeneration. Zugleich erwächst aber daraus die Möglichkeit zum Ausbruch, und zwar in den Formen eines selbstbezogenen, besonderen Bewegungserlebens (Freiheit, Ekstase) und einer radikal-entschiedenen Ab- und Verbesonderung. Über diesen Mechanismus lässt sich das Eigene recht gut sichern. Man rebellierte nicht offen gegen das Herkömmliche, sondern bindet sich sogar stärker als unbedingt notwendig. Zugleich eröffnen sich darüber Spielräume, in die das Herkömmliche in der Regel nicht einzudringen



imstande ist. Das ›Snowboard-Ding‹ fungiert für diese mentale Äquibristik als eine Art ›Gesinnungsgehilfe‹.

Literatur

- BLOTHNER, D. (1993): Der glückliche Augenblick. Eine tiefenpsychologische Erkundung. Bonn
- ELIAS, N. (1989): Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Bd. 2. Frankfurt a.M.
- FITZEK, H. (1999): Beschreibung und Interview. Entwicklungen von Selbstbeobachtung in der morphologischen Psychologie. In: Journal für Psychologie 7 (2), 19-26
- FREICHELS, H.J. (1995): Kennzeichen des morphologischen Tiefeninterviews. Zwischenschritte 14 (2), 87-97
- HEUBACH, F.W. (1987): Das bedingte Leben. Theorie der psychologischen Gegenständlichkeit der Dinge. München
- INTERNATIONAL SNOWBOARD FEDERATION (1998): I.S.F. Statistics. Innsbruck
- SALBER, W. (1969): Strukturen der Verhaltens- und Erlebensbeschreibung. In: Enzyklopädie der geisteswissenschaftlichen Arbeitsmethoden. Methoden der Psychologie und Pädagogik 1, 3-52.
- SALBER, W. (1981): Wirkungseinheiten. Köln
- SALBER, W. (1986): Morphologie des seelischen Geschehens. Köln.
- SCHLATTMANN, A. (1995). Sports Images: Snowboarding. In NITSCH, J.N. & ALLMER, H. (Hrsg.), Emotionen im Sport. Zwischen Körperkult und Gewalt (292-296). Köln